

Rezensionen

REZENSIONEN

KRIEGSSAMMLUNGEN 1914–1918 / hrsg. von Julia Freifrau Hiller von Gaertringen. – Frankfurt, M.: Klostermann, 2014. – 524 S.: Ill.; 25 cm ([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände]; 114) Online-Ausg.

ISBN 978-3-465-04215-0 Pp.: EUR 129.00 (DE), EUR 132.70 (AT), sfr 174.00 (freier Pr.)

Jene Augenblicke, in denen Weltgeschichte stattfindet, erlebt der Mensch gemeinhin als bloße Gegenwart. Erst im Rückblick, im zeitlichen Nachhinein offenbart ein gegenwärtiges Ereignis seine historische Dimension. Geschichte wird, sagen die Soziologen, im Regelfall nicht als solche wahrgenommen, sondern sie *geschieht*, sie ist eingebettet in die Echtzeit einer fortlaufenden, als normal und alltäglich erlebten Gegenwart. Im Sommer 1914 allerdings scheint diese Regelannahme nicht mehr zu gelten. Mit Kriegsbeginn verschiebt sich in Deutschland das Zeitgefüge. Die bislang gültige temporale Matrix, die das Leben als Gegenwart, als Vergangenheit oder als Zukunft strukturiert, verschwimmt und macht kriegsbedingt einer in die Zukunft projizierten und sich erst dort vollenden Existenzform Platz, in der Grammatik Futur Zwei genannt.

Das intensive, global und enzyklopädisch unmittelbar mit Kriegsbeginn reichsweit an über 450 Orten (S. 16) einsetzende manische (Ein)Sammeln unterschiedslos aller, selbst der ephemeren Zeugnisse (Drucksachen wie Realien) der aktuellen Kriegs-Gegenwart zum Zwecke ihrer dauerhaften Konservierung und späteren Betrachtung in einer siegreich vollendeten Zukunft verdrängt das Präsens = die zerstörerische Präsenz des Krieges und verschiebt in einem Prozess der *Selbsthistorisierung* (S. 21) dessen patriotische, wissenschaftliche oder ästhetische Auswertung auf ein fernes friedliches Zeitfenster. Da aber der Krieg verloren geht, wird das allerorten privat, öffentlich oder von Amts oder Vereins wegen Gesammelte abermals verdrängt. Es gerät in Vergessenheit, mu-tiert zur *hidden collection* (S. 12) und taugt 100 Jahre lang nicht mehr als Erinnerungsort für das traumatisierte deutsche Verlierergedächtnis (S. 27, 449).

Was außerdem auffällt: Heute reproduziert, diesmal unterstützt von digitaler Technik, das Projekt *Europeana Collections 1914–1918* (S. 361ff., S. 391ff.) sä-

kular-, projekt- und anlassbezogen die schon damals gleichermaßen von Laien und Experten geübten, universal und enzyklopädisch angelegten Sammelstrategien und vereint virtuell über ein Webportal Bilder, Objekte, Realien, Gedrucktes und Handschriftliches, Privates und Amtliches, Öffentliches, Persönliches und Zensiertes zum Thema Erster Weltkrieg.

Parallel dazu rekonstruiert und lokalisiert die Herausgeberin und Vorsitzende der AG Regionalbibliotheken auf der analogen Ebene die unzähligen, seinerzeit überall entstandenen Kriegssammlungen, trifft dabei in Archiven, Museen und Bibliotheken aber vielfach nur noch auf disparate Rudimente jener einst als *Kulturwerk* (S. 16) verstandenen Sammelwut. Das Ergebnis dieser topographischen Rekonstruktion (auch online unter: <https://www.kriegssammlungen.de>) ist mit 235 dokumentierten Sammlungen der hier rezensierte Sammelband, in dem auf über 500 Seiten an zwei Dutzend Fallbeispielen exemplarisch, deskriptiv und diskursiv nicht nur die Geschichte der gesammelten Objekte, ihre Beschaffung, Aufbewahrung, Verwaltung, Nutzung und Ordnung, sondern auch die normativen Positionen der beteiligten und oft konkurrierenden Institutionen und Akteure zur Sprache kommen.

Ein schlichtes Ortsalphabet dient dem Hauptteil des Sammelbandes als Gliederungsschema. In ihm spiegelt sich die damalige Sammlungsrealität: Von A bis Z, von B wie Bamberg bis W wie Wien bemühen sich geographisch alle, kleine wie große Orte, kleine wie große Institutionen, Privat- und Amtspersonen, Archive, Museen, Bibliotheken, flächendeckend und reichsweit, Kriegsdokumente einzusammeln. »Eine spartenspezifische Spezialisierung« ist kaum erkennbar (S. 12): Alle sammelten mithin im Prinzip das Gleiche.

Und alle Akteure werden dabei implizit Gefangene eines gleich doppelten Paradoxons: Sowohl der sisyphusgleiche Vorgang des Sammelns selbst als auch die fragilen Objekte dieses Sammelns sind kulturschöpfende Akte, die aber, um zu gelingen, als Katalysator und Impulsgeber nicht etwa eine Kultur des Friedens, sondern als *Kulturgenerator* (S. 219) paradoxerweise deren destruktives Gegenteil, nämlich Krieg und kulturvernichtende Verheerung voraussetzen. Diese analyti-

schen, ideologisch, erinnerungspolitisch und mentalitätsgeschichtlich eingefärbten Dimensionen der *kriegskulturellen* (S. 29) Sammelwut herauszuarbeiten, gelingt in einer *Einführung* gleich zu Beginn des Sammelbandes der Freiburger Doktorandin Aibe-Marlene Gerdes. Der Titel ihrer in Kürze zu erwartenden Dissertation beschreibt das Sammelparadoxon treffend als *contradictio in adiecto*: »Den Krieg sammeln« (S. 29, 225). Der Rezensent ist gespannt.

Um das damalige Sammeldickicht als Sammlung und nicht als Sammelsumrium identifizieren zu können, folgen der Einführung von Gerdes zwei weitere Orientierungswissen vermittelnde Beiträge aus der Feder von Hans-Christian Pust. In *Was sammelten Kriegssammlungen?* liefert Pust eine übersichtliche Kategorisierung der kulturellen Kriegsprodukte, in *Kriegssammlervereinigungen und ihre Publikationsorgane* beschreibt er die kurzlebigen Versuche einer institutionalisierten Vernetzung des Sammlermarktes. Nachdem der Leser schließlich noch von Michael Herkenhoff erfahren hat, dass die durch Krieg induzierte Sammelkultur historische Vorläufer kennt, kann er sich, vorinformiert und theoretisch geschult, den nachfolgenden zwei Dutzend Fallbeispielen nähern, ohne sich in der auf ihn einstürmenden Materialfülle zu verlieren. Dabei kommen die drei professionell agierenden Marktführer unter den Krieg sammelnden Einrichtungen, die Berliner Staatsbibliothek, die Bayerische Staatsbibliothek und die Deutsche Nationalbibliothek, aus Darstellungsgründen (S. 12f.) schon gar nicht bzw. »nur« mit Spezialthemen (Bilderbogen, Fliegerabwürfe) zu Worte.

Neu ist, dass sich der Absatzmarkt aufspaltet: Neben dem öffentlich-rechtlichen Sammelauftrag positioniert sich ebenbürtig und kapitalkräftig private Konkurrenz (Weltkriegsbücherei, S. 409 ff.), entsteht andernorts privates Mäzenatentum (Tübingen, S. 423ff.). Der schon im Hier und Jetzt auf Historisierung der Gegenwart abzielende Sammeleifer verschiebt also nicht nur übliche Zeitgrenzen, sondern auch Zuständigkeitsgrenzen. Er verändert durch Privatisierung die etablierte, bislang behördlicherseits wahrgenommene Aufgaben- und Arbeitsteilung.

Neu sind auch die Strukturen des Beschaffungsmarktes und dessen Pro-



dukte. Regulär erworben wird jetzt nicht nur, wie schon immer, die vom Buchhandel zu beziehende Sekundärliteratur über den Krieg, sondern, und dies mit besonderer Intensität, eingesammelt werden jetzt jeweils bilateral vor Ort bei Freund und Feind, an der Front und in der Heimat, im Lazarett und im Gefangenenlager die dortselbst vom und im Krieg massenweise produzierten Primärtexte. Allerdings überfordert der fallweise und je individuell zu leistende Beschaffungsaufwand die Einrichtungen vielfach personell, räumlich und organisatorisch (vgl. z. B. S. 316, 459). Ob gedruckt oder hektografiert, ob Autografie, Buch oder Broschüre, ob (Feld)Zeitung oder Zeitschrift, ob Periodikum oder Monografie, ob Plakat, Maueranschlag oder Flugblatt, ob Postkarte, Feldpostbrief oder Kriegstagebuch, entgegen bislang geübter Berufspraxis findet eine normative Vorselektion kaum mehr statt. Auch bibliotheksferne Druckerzeugnisse wie Fotos, Notgeld, Lebensmittelkarten, Bilderbogen, Vivatbändern, ja sogar Speisekarten (S. 341) finden Aufnahme. Kriegspoese und in Friedenszeiten als minderwertig eingestuftes Kleinschrifttum (Graue Literatur) überschwemmt die Akzession.

Die neuartige Sammelstrategie verlangt auch bibliotheksintern nach neuen Lösungen. Sofern nicht von vornherein die Auswertung und Erschließung der eingesammelten Materialien auf Friedenszeiten im Tempus Futur Zwei verschoben wird (Detmold, Bamberg, Hannover, Hamburg, Karlsruhe), greift intern und in bewusstem Widerspruch zum seinerzeit noch geltenden Dogma einer systematischen Aufstellung für die Sondersammlung Krieg eine kurssorische Aufstellung nach dem *numerus currens* (Bamberg, Berlin, München). Und mit dieser Entscheidung macht sich die wahllose, bereits vom Einsammelverhalten bekannte Willkürordnung auch im Bibliotheksmagazin breit.

Der *content* der heute wiederentdeckten Kriegssammlungen erlaubt neue Forschungen zur Sozial-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte der Kriegsjahre (S. 138, 433). Auf der Metaebene aber ergeben sich aus der Existenz der Kriegssammlungen, ihrem damaligen Entstehen, ihrem folgenden Vergessen und ihrer heutigen Wiederentdeckung weitere Fragen. Gefragt werden muss nach den vom Sammeln zur Sammlung

führenden bibliothekarischen Strategien, den heutigen und den damaligen, nach dem professionellen Regelwerk und nach dem bibliothekarischem Handeln unterliegenden Selektions- und Ordnungsgefüge. Der vorliegende Sammelband rekonstruiert heute als Sammlung, was als Sammelsurium 100 Jahre lang kaum einer bibliothekarischen Aufmerksamkeit wert war.

Jürgen Babendreier

»DARF ICH IHNEN MEINEN WUNSCHZETTEL MITTEILEN?«: die Bayerische Staatsbibliothek in der Literatur / BSB, Bayerische Staatsbibliothek. Waldemar Fromm und Stephan Kellner (Hg.). Unter Mitarb. von Laura Mokrohs. – München: Allitera-Verl., 2014. – 142 S.: Ill., Kt.; 22 cm (Bayerische Staatsbibliothek: Schriftenreihe; Bd. 5) Literaturangaben ISBN 978-3-86906-691-2 kart.

Es war zu vermuten: der zunächst etwas karg anmutende Zitattitel »Darf ich Ihnen meinen Wunschzettel mitteilen?« musste wohl zwangsläufig von einer überaus namhaften Persönlichkeit stammen, andernfalls wäre dieser doch eher mediokre Satz wohl kaum titelprägend geworden. Und in der Tat: kein geringerer als Thomas Mann wandte sich im Januar 1928 an Emil Gratzl, den Leiter der Erwerbungsabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. Freimütig gestand er ein, er sei dort, in der Bibliothek, »ganz fremd, scheue amtliche Schwierigkeiten, und wäre für ein wenig persönliche Protektion außerordentlich dankbar.« Dürfe er ihm, Gratzl, wohl seinen Wunschzettel mitteilen, so die reichlich rhetorische Frage Thomas Manns, der in jenen Monaten schon als Kandidat für den Nobelpreis gehandelt wurde. Damals wie

heute: manche sind gleicher als andere und bewegen sich nur noch ungerne leibhaftig in die Bibliothek, sondern versichern sich dank ihrer Reputation gerne der Dienste der Bibliotheksmitarbeiter. Jene sechs Bücher, um die Thomas Mann bat, thematisieren sämtlich Literatur, Religion und Geschichte des alten Ägypten und belegen, dass die 1926 begonnene Joseph-Tetralogie Thomas Manns auch mithilfe der Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek entstand.

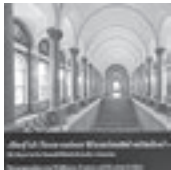
Nachdem Ähnliches im Jahr 2008 bereits in Berlin unternommen wurde (»Denn eine Staatsbibliothek ist, bitte sehr! kein Vergnügungsetablissemang.« Die Berliner Staatsbibliothek in der schönen Literatur, in Memoiren, Briefen und Bekenntnissen namhafter Zeitgenossen aus fünf Jahrhunderten), legt nun auch die Bayerische Staatsbibliothek – endlich! – eine Anthologie der schönsten Staatsbibliotheksanekdoten großer Gestalten, namentlich solcher aus der Kulturbranche, vor. »Ergötzlich!« – hätte man früher ausgerufen angesichts dieser gut 50 Begegnungen mit der BSB, die sich als Lesefrucht in Biografien und Autobiografien, Chroniken, Briefen und Tagebüchern fanden und hier nun erstmals gesammelt vorliegen, ob reportagenhaft nüchtern, essayistisch getönt oder in der Belletristik fiktional verfremdet – leider aber doch nur überwiegend ergötzlich, weil Verschiedenes des hier Präsentierten, der deutschen Geschichte geschuldet, eher betrübt und schauern macht. – Zu den bekanntesten Freunden der BSB, die Einzug in diese Blütenlese fanden, zählen Joachim Ringelnatz und Lion Feuchtwanger, Alexander Mitscherlich, Dieter Hildebrandt und R.W. Fassbinder; die Berichtszeit beginnt in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts und endet in der unmittelbaren Gegenwart.

DIE REZENSENTEN

Jürgen Babendreier, Wilhelm-Haas-Straße 7, 28759 Bremen,
E-Mail: dfejba@t-online.de

Dr. Martin Hollender, Wiss. Referent in der Generaldirektion, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin,
E-Mail: martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5, 96163 Gundelsheim b. Bamberg,
E-Mail: koeppel_sebastian@gmx.de



Viele der hier erstmals in einen neuen, bibliothekarischen Kontext eingebetteten Anekdoten sind schlicht amüsant. Da schildert in der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa der Bibliothekar Schmeller, wie der »tagelange Aufenthalt in diesen unheiligen Hallen«, umgeben nämlich von der Erotikasammlung »Bibliotheca erotica et obscena« den Bibliotheksleiter Scherer wohl unweigerlich »habe affizieren müssen« (S. 37), und von Ludwig Ganghofer erfahren wir, dass er, als geübter Bergsteiger, in jungen Jahren an der Außenfassade des Bibliotheksgebäudes emporgeklettert war – bis an die Kante des Daches und wieder hinunter... (S. 47f.) – Manchmal dient die BSB in dieser Anthologie freilich auch nur als Kulisse, als austauschbare Staffage; und wären es nicht Hermann Lenz oder Rainer Werner Fassbinder, die die BSB in ihre Werke einweben, so hätten manche Sätze aufgrund ihrer Bedeutungsarmut wohl kaum jemals Einzug in dieses Lesebuch finden können. Aber jener »Promifaktor« lässt den Leser nonchalant auch über manches Durchschnittliche gnädig hinwegsehen. Und ganz nebenbei lehren die Begebenheiten aus vergangenen Tagen uns Bibliothekarinnen und Bibliothekare auch einen gewissen Langmut bei der Bewältigung des Tagesgeschehens. Denn einmal mehr stellt sich unweigerlich das »Alles-schonmal-dagewesen«-Gefühl ein, wenn Hermann Hesse und Klavand 1911 beklagen, dass 10.000 Bücher seit Jahrzehnten unkatalogisiert seien, oder sich die auch in München bisweilen anzutreffende Benutzerzufriedenheit nicht allein lyrisch, sondern zudem im schönsten bayerischen Dialekt artikuliert: »Aufsicht frong / Guadhihean / Bläd o'gredt wean / Nix vasteh / Geh« (S. 105).

Viel Überzeugungskraft besitzt die Vermutung der Herausgeber, es könne eine Bibliothek das Fluidum der gesamten Stadt oder zumindest des Stadtteils abbilden, es repräsentiere also die Bibliothek als Mikrokosmos den Makrokosmos ihrer Umgebung. Die Bayerische Staatsbibliothek in der Ludwigstraße, inmitten der Maxvorstadt und unweit Schwabings, mithin als Garant des Klischees von Chi-Chi und Nabelschau? Der Mittelgang im Neubau – in seiner Funktion nicht allein als Haupterschließungsader, sondern eben zugleich auch als »Catwalk« – will es glauben machen, spätes-

tens nach der Lektüre des Essays von Fridolin Schley (S. 131 ff.). In der Staatsbibliothek zu Berlin kennt man Ähnliches, vermeint man doch, bei Benutzerschaft und Bibliothekspersonal hätten sich jahrzehntealte Verhaltensmuster in den jeweiligen Lesesälen in der Potsdamer Straße (»West«) bzw. Unter den Linden (»Ost«) bis in die Gegenwart hinübergerettet. Im Lesesaal des »Westhauses« unterstützt ein alternativ-antiautoritäres Laissez-faire-Klima das Image vom bis heute fortexistierenden Westberlin der achtziger Jahre, wohingegen im Lesesaal Unter den Linden, allen Sanierungs- und Neubaumaßnahmen zum Trotz, unvermindert ein eher rigide altpreußisches diszipliniertes Klima herrscht. Hier läuft kein Benutzer barfußig herum und auch niemand nutzt die Lesetische als Sitzgelegenheit... – Eine Staatsbibliothek also als »Stadtteil im Stadtteil« (S. 23)?

Wissenschaftlichen Wert besitzt diese Anthologie nur als Sammlung bibliothekshistorischer Quellen; doch eben hierin liegt ihr Reiz für die Bibliotheksgeschichtsschreibung begründet. Vieles ist mit dem BIX und anderen Statistiken exakt messbar; doch wer nach Stimmungsbildern sucht, nach subjektiven Schilderungen, die das Ambiente beschreiben und der Nachwelt das Atmosphärische einer Epoche überliefern, ist zwingend angewiesen auf Zeitzeugenaussagen wie diejenigen dieses Florilegiums.

Das Buch ist insgesamt penibel redigiert (wobei auf S. 24 bei Herbert Achternbusch die Quellenangabe fehlt; auf S. 53 muss es statt »In den 1940er Jahren« heißen: »In den vierziger Jahren«, und zwar jenen der 1840er Jahre; ähnliche weitere Flüchtigkeiten – S. 62: Goetheaneum statt Goetheanum, S. 68: Band 10.1 statt fälschlich Band 1, der Beitrag von Andreas Bernard wurde ohne deutliche Kenntlichmachung gekürzt – fallen nicht ins Gewicht und können gestrost in einer Zweitaufgabe, die dem Buch vergönnt sein möge, berichtigt werden). Es ist großzügig mit manchen offenkundig erstmals publizierten Gebäudeansichten illustriert und exzellent ausgestattet: mit einer französischen Klappenbroschur, mit inhaltsreichen Kurzbiografien der Autoren, die mitunter den Status eines lektüreerleichternden Kurzkomentars besitzen; mit Lektüreeneugier beflügelnden Kurztitel-Überschriften der

Herausgeber, mit ansprechenden und unüblich sauber gedruckten Porträts der Verfasserinnen und Verfasser – und im klassischen Schwarz-Rot-Druck elegant und großzügig gesetzt. Das instruktive Vorwort verweilt ein wenig unnötig lange bei den frühen Jahren bis 1844, dem Jahr der Übergabe des Neubaus an der Ludwigstraße zur öffentlichen Nutzung.

Der niedrige Preis von nur 14,90 Euro macht das Buch zu einem aparten Geschenk – für sich selbst und für andere, ganz gleich, ob sie Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind oder nicht, ob sie aus München oder von andernorts stammen. Ein gewisses Faible für ein intellektuelles Name-Dropping sollte man allerdings unbedingt besitzen.

Martin Hollender

BENUTZUNGSDIENSTE IN BIBLIOTHEKEN: Bestands- und Informationsvermittlung / Wilhelm Hilpert ... – Berlin; Boston, Mass.: De Gruyter Saur, 2014. – 318 S.: Ill.; 24 cm (Bibliotheks- und Informationspraxis; Bd. 52) Literaturangaben
ISBN 978-3-11-030123-6 Pp.: EUR 59.95 (DE), ca. EUR 90.80 (AT), ca. sfr 125.00 (freier Pr.)
ISBN 3-11-030145-8

Die als »Lehrbuch konzipiert(e)« Monografie (Vorwort, S. VI) ist ein Gemeinschaftswerk aus der Feder von Abteilungsleitern an der Bayerischen Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek München. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung von Unterrichtsmaterialien und Vorlesungsmanuskripten aus der nebenamtlichen Tätigkeit in der Ausbildung des bibliothekarischen Nachwuchses im Fachbereich für Archiv- und Bibliothekswesen an der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern und/oder an der Bibliotheksakademie. Nach einem Vorwort, das das Ziel, die Zielgruppen, die möglichen Einsatzzwecke des Buches sowie den Entstehungshintergrund kurz umreißt, folgt ein detailliertes Inhaltsverzeichnis und ein Abkürzungsverzeichnis. Die 16 Kapitel behandeln, allerdings mit signifikanten, kleinen Lücken, praktisch alle Aspekte der heutigen Bibliotheksbenutzung, Bestandsvermittlung und Information. Am Ende des Buches stehen ein knappes Sachregister und ein zweiseitiger Überblick über den Werdegang, die beruflichen Einsatzgebiete und



die heutigen Funktionen der vier Autoren. Die Kapitel sind den Autoren nicht namentlich zugeordnet, es ist aber aus der Übersicht erkennbar, welcher Autor jeweils die Kapitel federführend betreut haben dürfte. Ein abschließendes Literaturverzeichnis zur Benutzung fehlt, was nicht überrascht, da die Abschnitte in den älteren Monografien und Handbüchern sowie eine erhebliche Anzahl der Zeitschriftenaufsätze mittlerweile ganz oder in Teilen überholt sind. Eine auswählende Liste der in jüngerer Zeit publizierten wegweisenden Aufsätze, Handbücher und Lexika zum Bibliotheks- und Informationswesen wäre dennoch sehr hilfreich gewesen. Zum Teil kamen sie auch für den Redaktionsschluss des Bandes zu spät.

Zur formalen Bewertung

Das angenehm lesbare, praktisch druckfehlerfreie Werk ist ordentlich gestaltet. Lebende Kolummentitel tragen zur Leserführung ebenso bei wie die, in einigen Fällen unnötige, Illustration durch Abbildungen und Screenshots. Fußnoten sind sehr zurückhaltend verwendet. Bei den digitalen Angaben ist der Zeitpunkt des letzten Zugriffs nicht immer genannt. Es dürfte sich aber um die Monate um den Jahreswechsel zum Jahr 2014 handeln. Leider erfüllt der zu knappe, in Einzelfällen nicht fehlerfreie Index bei weitem nicht die Erwartungen, erschließt das Buch nicht hinreichend und bringt in einigen Fällen unnötige Doppeleinträge, wie etwa bei den Begriffen »Benutzerkonto« und »Benutzerkontoanzeige«. Dem entsprechen auch einige inhaltliche Doppelungen und redaktionelle Inkonsistenzen im Text. An der Grenze zur inhaltlichen Bewertung steht die Frage der »weiterführenden Literatur«, die jedes Kapitel beschließt. Diese im Volumen und in der Tiefe nicht immer ausgewogenen Angaben sind leider nicht annotiert, aber bibliografisch korrekt und reichen, mit hohem Sachverstand ausgewählt, bis zum Jahr 2013. Die Auswahl bei knappem Raum unterliegt natürlich der subjektiven Bewertung, dennoch erschie-
ne dem Rezensenten eine Überprüfung der »weiterführenden Literatur« insbesondere in den Kapiteln 2 oder 13 nötig. Die falsche Schreibung des Vornamens des Mitverfassers Gillitzer auf dem Umschlag und auf der Titelseite ist offenbar ein Versehen des Verlags.

Zu positiven Aspekten der inhaltlichen Bewertung

Das Buch ist in seiner umfassenden Darstellung der klassischen und elektronischen Leistungsangebote der Bibliotheken in ihren je spezifischen Formen stets praxisbezogen und benutzerorientiert geschrieben, in den Hauptpunkten angemessen vertieft und aus einer reichen bibliothekarischen und didaktischen Erfahrung verfasst. Bei allen Sachgebieten sind die relevanten rechtlichen Aspekte für die Benutzung und Information mit aufgenommen, so dass die Leser auch darin eine verlässliche Einführung erhalten. Die Schwerpunkte sind richtig gesetzt. Es wird eine elementare Einführung in die Informationsdienstleistungen der Bibliotheken, die Bestandsvermittlung und den Benutzungsdienst, die aktuellen Recherchemittel und Kataloge, die Orts- und Fernleihe, den Lesesaal, den Leihverkehr und die Arten der Dokumentlieferdienste bis hin zum Auskunftsdienst in seinen konventionellen und digitalen Formen geboten. Am Ende stehen das E-Learning und die Öffentlichkeitsarbeit. Das Werk bringt den umfangreichen Stoff in einer in der Regel ausgewogenen, in der Struktur mitunter verbesserungsfähigen Darstellung und verbindet sie mit einer Fülle von wertvollen Hinweisen für die Alltagsarbeit, wobei immer die von den Autoren zu Recht betonten Faktoren der »Servicequalität« im Mittelpunkt stehen. Dies gilt beispielsweise für die Grunderfordernisse bei der »Ausstattung des Auskunftsplatzes«, für den »Ablauf eines beispielhaften Mahnverfahrens«, für die vier Grundfunktionen der »Benutzerkontoanzeige«, die ja die Auskunft entlastet und ihr viel vermeidbare Doppelarbeit erspart, für die »wichtigsten Aufgaben ... des Magazindienstes« und reicht hin bis zum »Anforderungskatalog an Ausstellungsverglasungen«.

Der Band zeigt die »Fülle von »Arbeitsvorgängen ... die im Wesentlichen den Alltag eines Benutzungsbibliothekars ausmachen« (Vorwort, S. [V]) und weist auch auf die noch offenen Fragen und Desiderata hin, etwa bei der Fernleihe der E-Books, beim kommenden Discovery Service oder bei den Defiziten des heutigen OPAC als Recherchemittel. Alle diese Punkte tragen dazu bei, das Bewusstsein für Anforderungen des Qualitätsmanagements der Dienstleistungen

in all seinen Facetten zu wecken. Dass das Buch, im Sinne eines Handbuches zur Benutzung, auf weiten Strecken Bekanntes darstellt, zusammenfasst, viel Literatur verarbeitet und verlässliche Arbeitsgerüste für die Bewältigung des Alltags bereitstellt, ist gewiss kein Nachteil. Hervorzuheben ist auch der hohe Nachschlagewert des Bandes, obwohl er im Titel auf den Begriff Handbuch verzichtet. Dabei werden auch, verfasst mit dem Ziel der Darstellung der optimalen Bibliotheksleistung und geschrieben aus der idealtypischen Schulung des Nachwuchses, Defizite in der täglichen Arbeit deutlich, etwa die fehlende regelmäßige Revision der Freihandbestände, die mangelnde Kontrolle der Buchsicherung in den Lesesälen oder die mancherorts nicht leistbare wöchentliche Überprüfung der Ordnung im Freihandbestand – alles Aufgaben, die für die Dienstleistung der Bibliotheken essentiell sind, aber mitunter aus Zeit- und Personalgründen nicht hinreichend durchgeführt werden.

Zu einigen kritischen Punkten

In sehr wenigen Fällen ist die Darstellung unscharf, in Einzelpunkten nicht völlig überzeugend oder fehlerhaft, wenn es etwa in der Beschreibung der Lehrbuchsammlung heißt, dass die »Lehrbücher in grob systematischer Freihandaufstellung zugänglich« seien (S. 151). Die gilt zumindest nicht in Bibliotheken, welche die RVK verwenden. Dort sind auch die Lehrbücher in der Regel feinsystematisch aufgestellt. Eine Sache der Einschätzung ist die Bewertung der Änderung der Förderpolitik durch die DFG in der Spitzenversorgung: Der Wandel von den SSG-Bibliotheken zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft (FID) und seine Risiken werden recht unkritisch beschrieben.

Manches ist eng aus der Sicht der beiden großen Münchener Bibliotheken in der Ludwigstraße gesehen, wie die Verfasser selbst einräumen: Es zeigt sich etwa bei den Semesterapparaten und weiteren Fragen. Solche und andere Punkte fehlen offenbar im Erfahrungshorizont der Autoren. Dies gilt auch für die nicht hinreichende Darstellung der Fachreferate, die in den großen Fachbibliotheken Münchens, deren noch nicht abgeschlossener Aufbau eine große Leistung darstellt, erst zunehmend Bedeutung gewinnen, aber ihre wichtige Rolle z. B. in den neuen einschichtigen Systeme-

men außerhalb Münchens noch finden müssen. Die Erfordernisse der Aufgaben der aktiven Information und der Kontaktarbeit, wie sie insbesondere im Fachreferat zu leisten sind, werden nicht hinreichend erörtert. So überrascht es auch nicht, dass Neuerwerbungslisten, wertvolle Hinweise für die Benutzerschaft und zugleich Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit – sie erscheinen zumindest nicht im Register – nicht behandelt sind. Auch die Größe der Freihandbestände, die etwa in einigen Lesesälen in Regensburg das Optimum überschritten haben, werden, wie die Öffnungszeiten, nicht erörtert, obwohl natürlich die verschiedenen Aufstellungssysteme wie auch die »Nachteile« der Freihandaufstellung für »die Bibliotheksverwaltung« (S. 45) beschrieben sind.

Das Öffentliche Dienst- und Arbeitsrecht der Beschäftigten und seine Konsequenzen für die Arbeit in den Nutzungsabteilungen sind nicht klar angesprochen. In der Frage der Evaluation der Bestandsnutzung hätte man, dies ein weiterer Punkt, die Erörterung einiger wichtiger Parameter, wie etwa aus der ISO 11620 Information and Documentation – Library Performance Indicators / Leistungsindikatoren für Bibliotheken,

erwartet. Zu dieser ISO gehört auch die Ergänzung durch die Technical TR 20983 mit den Leistungsindikatoren für elektronische Bibliotheksdienstleistungen. Soweit der Rezensent sieht, wird die Evaluierung nur beim Auskunftsdienst, bei Benutzerschulungen und Führungen, bei Veranstaltungen zur Informationskompetenz und beim E-Learning besprochen. Auf die Grade der Erfüllung anderer Benutzererwartungen, etwa in der Schnelligkeit der Bereitstellung der Informationsmittel, wird kaum eingegangen. Wie weit diese und andere Monita bei einem leistungsfähigeren, mehr in die Tiefe gehenden Index gegenstandslos wären, muss offen bleiben. Der Verzicht auf die Fragen der Datensicherung oder der Langzeitarchivierung, die, wie die Autoren meinen, zwar Bezüge zur Benutzung hätten, aber »für dieses Lehrbuch zu techniklastig« (S. 169) seien, überzeugt nicht ganz, wenn das Buch an anderer Stelle auf die im Kontext nicht zwingende Geschichte des Mikrofilms und seiner Technik eingeht, wie im Abschnitt »Analoge und digitale Sekundärformen«.

Fazit

Das Werk erfüllt, trotz seiner inhaltlichen Defizite, Versehen und Lücken so-

wie der in Einzelpunkten nötigen Vertiefung, ein seit langen Jahren bestehendes Desiderat, wenn es die Benutzung sowie die Bestands- und Informationsvermittlung erstmals in einer zusammenfassenden, aktuellen Monografie vorstellt. Es ist somit auch eine notwendige und willkommene Ergänzung zu den zum Teil zu knappen Abschnitten in den jüngst erschienenen Handbüchern. Das hilfreiche Werk kann nämlich tiefer ansetzen, sich stärker an der Praxis orientieren und somit eine bessere Hilfestellung in allen Bereichen bis hin zur Bibliotheksleitung geben, so dass es vorzügliche Dienste für Ausbildung und Praxis leisten wird. Jetzt sind in der deutschsprachigen Bibliotheksliteratur alle großen Arbeitsbereiche abgedeckt.

Das Buch sollte an allen Bibliotheken, auch an den öffentlichen, und an den bibliothekarischen Ausbildungsstätten verfügbar sein. Seine pragmatische Methodik und sein relativ günstiger Preis empfehlen es zudem als private Erwerbung für junge und erfahrene Bibliothekare, die sich nun über eine auf weite Strecken sehr gut gelungene Zusammenfassung des Wissensstandes in den Benutzungsfragen freuen können.

Sebastian Köppl